

ORIENTIERUNGEN

Zeitschrift zur Kultur Asiens

28 (2016)

Herausgegeben von
Berthold Damshäuser,
Ralph Kauz,
Li Xuetao,
Dorothee Schaab-Hanke

ORIENTIERUNGEN

Zeitschrift zur Kultur Asiens

Herausgegeben von
Berthold Damshäuser,
Ralph Kauz,
Li Xuetao,
Dorothee Schaab-Hanke

28 (2016)

ORIENTIERUNGEN: Zeitschrift zur Kultur Asiens

Herausgeber: Berthold Damshäuser, Ralph Kauz, Li Xuetao und Dorothee Schaab-Hanke

Herausgeberbeirat:

CAI Jianfeng und ZHANG Weiwei (Foreign Language Teaching and Research Press, Beijing)

Christoph ANTWEILER, Stephan CONERMANN, Manfred HUTTER, Konrad KLAUS,

Harald MEYER und Peter SCHWIEGER (Universität Bonn)

William NIENHAUSER (University of Wisconsin, Madison)

Agus R. SARJONO (The Intercultural Institute, Jakarta)

Wir bedanken uns bei dem Verlag der Fakultät für Fremdsprachendidaktik und Forschung der Pekinger Fremdsprachen-Universität für die Förderung von Druck und Redaktion dieser Zeitschrift.

Gedruckt mit Unterstützung des Instituts für Orient- und Asienwissenschaften der Universität Bonn

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation

in der Deutschen Nationalbibliographie;

Detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISSN 0936-4099

© OSTASIEN Verlag 2017

www.ostasien-verlag.de

in Zusammenarbeit mit Foreign Language Teaching and Research Press, Beijing

Anschrift der Redaktion:

OSTASIEN Verlag, Wohlbacher Straße 4, 96269 Großheirath, OT Gossenberg

Tel. 09569/188057, Fax: 03222-1360347, email: redaktion@ostasien-verlag.de

sowie

Abteilung für Sinologie, Institut für Orient- und Asienwissenschaften,

Universität Bonn, Regina-Pacis-Weg 7, 53113 Bonn

Tel.: 0228/735849, Fax: 0228/737255, E-Mail: redaktion-msor@uni-bonn.de

Redaktion und Satz:

Martin HANKE, Franca KÜFFER und Dorothee SCHAAB-HANKE

Umschlaggestaltung: Martin HANKE

Herstellung: Rosch-Buch, Scheßlitz

Inhalt

<i>Dian Apsari DAMSHÄUSER und Berthold DAMSHÄUSER.</i> Javanische Weisheit: <i>Pituduh</i> und <i>Wewaler</i> (Leitsätze und Verbote)	1
<i>Werner KRAUS.</i> Rezeption und Transformation der Josefslegende in der malaiischen Welt	25
<i>Lauren DROVER.</i> Animals and Animal-Human Hybrids in the Nature / Culture Separation of Akha Worldview	91
<i>Malibe KARBASSIAN.</i> Prayer of the Moon According to Suhrawardi and Āzar Kaywānīs' Translation	103
<i>Nurlan KENZHEAKHMET.</i> Two Chinese Maps Datable to the Fifteenth Century: A New Understanding of the Silk Road	111
<i>Dilnoza DUTURAEVA.</i> Between the Silk and Fur Roads: The Qarakhanid Diplomacy and Trade	173
<i>XU Meimei</i> 許媚媚. Imperial China Officials and Early Cinema, 1896–1916	213
<i>Ylva MONSCHEIN.</i> Armed Struggle in the Mountain Areas of South and Central Shandong: Cultural Revolution Factions in Linyi Prefecture	235
<i>ITŌ Mamoru</i> 伊藤守. Die japanische Gesellschaft und Medienkultur nach dem 11. März 2011	265

Rezensionen

- Christian Soffel und Tilman Schalmey (Hg.). *Harmonie und Konflikt in China* (Wolfgang Kubin) 279
- Yu Filipiak. *Chen Yangs Darstellung der barbarischen Musikinstrumente im Buch der Musik (Yueshu): Ein Beitrag zur Erforschung des Musiklebens am Kaiserhof der Song-Dynastie (960–1279)* (Heinrich Geiger) 280
- Eva Lüdi Kong (Üs.). *Die Reise in den Westen: Ein klassischer chinesischer Roman. Mit 100 Holzschnitten nach alten Ausgaben* (Roderich Ptak) 284
- Christian Schwermann und Raji C. Steineck (Hg.). *That Wonderful Composite Called Author: Authorship in East Asian Literatures from the Beginnings to the Seventeenth Century* (Hans van Ess) 290
- Karl-Heinz Golzio und Günther Distelrath (Hg.). *Kissinger und Südostasien* (Gregor Koziol und Christoph Rieboldt) 294
- Berthold Damshäuser und Michael Rottmann (Hg.). *Wege nach – und mit – Indonesien: 16 Berichte und Reflexionen* (Rodion Ebbighausen) 298
- Daniel C. Lynch. *China's Futures: PRC Elites Debate Economics, Politics and Foreign Policy* (Josie-Marie Perkuhn) 301
- Literaturstraße. Chinesisch-deutsches Jahrbuch für Sprache, Literatur und Kultur 11 (2010)* (Wolfgang Kubin) 306
- K. Satchidanandan und O.N.V. Kurup: *Zwei Generationen und zwei Varianten engagierter indischer Dichtung* (Andreas Weiland) 309
- Marisa C. Gaspar. *No Tempo do Bambu: Identidade e Ambivalência entre Macaenses* (Roderich Ptak) 316
- Berthold Damshäuser (Üs.). *Gestatten mein Name ist Trübsinn: Gedichte von Agus R. Sarjono* (Wolfgang Kubin) 322

Christian Schwermann and Raji Christian Steineck (eds.). *That Wonderful Composite Called Author: Authorship in East Asian Literatures from the Beginnings to the Seventeenth Century*. East Asian Comparative Literature and Culture, Vol. 4. Leiden: Brill, 2015. 225 Seiten. ISBN 978-9-0042-7941-4. 114,00 €

Die in diesem Band versammelten sechs Aufsätze gehen auf ein Symposium zurück, das die Herausgeber im Jahr 2009 an der Universität Zürich abgehalten haben. Wie sie in ihrem Vorwort schreiben, hatten daran auch Experten für die europäisch-christliche sowie die indische Tradition teilgenommen, deren Aufsätze aber offenbar ebenso wie diejenigen weiterer Teilnehmer nicht ganz in den Rahmen der Veröffentlichung passten, wodurch am Ende ein auf Ostasien konzentrierter Band herausgekommen ist. Dies ist nach Wissen des Rezensenten der erste Sammelband, der das Thema „Autorschaft“ in den drei Regionen Chinas, Japans und Koreas zum Hauptgegenstand macht. Das macht ihn für sich zu einem wichtigen Beitrag ostasienwissenschaftlicher Forschung.

Die beiden Herausgeber beginnen in ihrer Einleitung mit einer kurzen Rekapitulierung der literaturwissenschaftlichen Diskussion des von Roland Barthes vor langer Zeit für tot erklärten Autors. Sie stellen dann verschiedene Möglichkeiten auktorialer Präsenz in Texten vor, bevor sie die Frage stellen, ob der Autor in „asiatischen (gemeint sind vermutlich „ostasiatische“) literarischen Traditionen“ vor deren Integration in die klassische Moderne Europas grundsätzlich abwesend gewesen sei (S. 19). Hier fragte ich mich kurz, ob es diese Integration überhaupt gegeben hat, verwarf den ketzerischen Gedanken aber wieder. Die Herausgeber fahren fort, man könne versucht sein anzunehmen, dass Chinesisch anscheinend mindestens bis zum ersten nachchristlichen Jahrhundert kein Wort gehabt habe, das das Konzept eines Individuum ausdrücke, das einen Text verursacht, produziert und sich dann dafür verantwortlich fühlt. Die in der Fußnote 66 zu dieser Vermutung zitierte Literatur, die mit

Ulrich Unger beginnt, ist beeindruckend. Man hätte ihr eventuell Michael Puetts *The Tragedy of Creation*, in der das Wort "zuo" ausführlich diskutiert ist, ebenso hinzufügen können wie Wolfgang Bauers Spätwerk zur chinesischen Autobiographie. Trotz seines Verweises auf das Lunyu Diktum 7.1, das von den Herausgebern auf S. 22 diskutiert wird und das eigene Autorschaft natürlich ablehnt, hätte man an dieser Stelle auch eine kurze Auseinandersetzung mit Sima Qian erwartet. Diese erfolgt dann später in Christian Schwermanns Beitrag auf S. 31–32, wo auch auf die Dekonstruktion der Rolle Sima Qian's als Autor durch Esther Klein verwiesen ist. Auch wenn man dem Rezensenten eine gravierende Voreingenommenheit vorwerfen wird, erscheint ihm, dass die größte Lücke, die dieser Band aufweist, das Fehlen eines detaillierten Beitrages zu den Aussagen Sima Qian's ist, denn dieser lebte bekanntlich schon im 2. / 1. Jh. v. Chr. und hat sich sehr ausführlich zur Frage der Autorschaft geäußert und auch als solcher agiert. Christian Schwermann äußert sich indes auf den ersten sechzehn Seiten seines eigentlich der Tianwanggui-Bronze, die er übrigens explizit als „authentisch“ bezeichnet (S. 46), gewidmeten Beitrags zunächst den wichtigsten Aussagen der alten chinesischen Tradition zur Autorschaft, so dass dieses Fehlen nicht allzu schwer ins Gewicht fällt. In der Tat spielt die Bronzeinschrift selbst nur eine untergeordnete Rolle: Sie dient Schwermann zum Nachweis, dass das Konzept des Autors, wenn auch nicht voll ausgearbeitet, in der chinesischen Tradition durchaus bereits früh nachzuweisen ist.

Der zweite Aufsatz von Alexander Beecroft ist dem Thema „Autorschaft im *Kanon der Lieder*“ gewidmet. Er stellt einen interessanten Überblick über eine Reihe von Shijing Liedern dar. Ein Verweis auf Granets Pionierarbeit *Fêtes et chansons de la Chine ancienne* ist der einzige Literaturhinweis, der mir hier gefehlt hat. Beecroft stützt sich in seiner Analyse sehr stark auf die Mao-Vorworte zum *Shijing*. Er stellt fest, dass die Anordnung der Lieder durch Mao einer ererbten Sequenz folge, die nicht immer der Agenda von Mao selbst entspreche (S. 79). Ich konnte dieser Auffassung nicht ganz folgen. Begründung ist nämlich ein Vorwort, das dem Lied Nr. 177 vorausgeschickt ist. In diesem Vorwort ist von einem Niedergang die Rede, den die Lieder beschrieben. In den einzelnen Vorworten zu den Liedern jedoch kann Beecroft die entsprechende Kritik nicht erkennen. Das mag auf den ersten Blick so sein, doch meint dieser Rezensent, dass die Lektüre der Mao-Vorworte nicht ausreicht. Man versteht die Logik des Mao-Kommentars nur, wenn man ihn ganz liest,

das heißt unter Einbezug der eigentlichen Kommentare zu den einzelnen Versen. Diese Arbeit wäre von der Sinologie – auf Basis der Vorarbeiten Granets – zu leisten, will sie zu einem tieferen Verständnis der Mao-Tradition und der Kommentarintention kommen. Insgesamt jedoch ist dies ein Aufsatz, der davon zeugt, dass Beecroft die Lieder in beeindruckender Weise kennt.

Simone Müller äußert sich im Folgenden in ausführlicher Weise zum „Kompilator als Erzähler: Bewusstsein von Autorschaft, auktorialer Präsenz und Autorfigurationen in japanischen kaiserlichen Anthologien mit einem speziellen Fokus auf dem *Kokin wakashu*“. Dieser Aufsatz, der sich hauptsächlich einer 920 zusammengestellten Anthologie widmet, ist mit 43 Seiten der bei weitem längste des Bandes. Er beginnt mit den „Autorfigurationen“ von Fotis Jannidis und wendet diese dann auf mittelalterliche japanische Poesie an. Der Rezensent hat aus diesem Aufsatz und vor allem aus der konsequenten Anwendung literaturwissenschaftlicher Kategorien eine Menge gelernt. Schön sind auch die zahlreichen Übersetzungen japanischer Gedichte, mit denen Müller aufwartet. Was zusätzlich vielleicht interessant gewesen wäre, das wären daneben einige Bemerkungen zur literarischen Metaphorik gewesen. So ist ja in den zahlreichen chinesischen Gedichten, in denen sich Palastdamen in der Einsamkeit grämen bzw. auf ihren Liebhaber warten und die sicherlich Vorbild für das entsprechende japanische Genre gewesen sind (S. 106), nicht immer klar, ob es sich tatsächlich um Damen handelt, oder ob Beamte damit ihre Sehnsucht nach dem Kaiser verbrämen. Natürlich gab es *Boudoirlyrik*, doch ist die andere Seite mindestens genauso wichtig. Ähnliche Gedanken kamen dem Rezensenten, als er „Wildgänse“ oder „Zikaden“ (S. 121, 131) vorfand, die zumindest in chinesischer Literatur ganz andere Assoziationen wecken, als der unbefangene westliche Leser denkt. Hier könnte zukünftige Forschung ein Betätigungsfeld finden, das vielleicht auch über Autorschaft einiges verraten könnte. Der Hauptargumentation, dass nämlich Anordnung von Gedichten ein Zeichen auktorialer Vernunft sein kann, ist vorbehaltlos zuzustimmen.

Eine ähnliche Anmerkung lässt sich zu Marion Eggerts spannender Bearbeitung chinesisch/koreanischer Tradition machen. Sie widmet sich dem Lied von den Pirolen („*Huangniao ge*“), das seit früher Zeit in chinesischen Anthologien überliefert ist, und seiner Übernahme in der späteren koreanischen Tradition. Eggert übersetzt zunächst mehrere Versionen des Gedichts und verfolgt dabei deren Wandlungen. Nicht ganz sicher war sich der Rezensent, ob er ganz zustimmen soll, wenn auf S. 147 gesagt wird, die Version in Cai

Xong's *Qincao* sei nur noch dem Soldaten Huoli Zigao (wohl doch die bessere Transkription als Huo-li-zi-gao) zugeschrieben, denn das sagt zwar die erste Zeile des Textes, doch die Erzählung, die sich anschließt, schreibt das Lied dann doch der Frau zu, die anschließend Selbstmord begeht. Es scheint, als sei das, was der Soldat tat, eher die Niederschrift und vor allem das Setzen der Musik gewesen, nicht das Dichten der Verse. Man fragt sich im Folgenden, was solch wichtige Autoren wie Li Bo oder Li He dazu veranlasst haben mag, ein derart schlichtes Liedchen zu imitieren. Gaben sie ihm etwa auf elegante Weise eine neue Wendung, wie das in vielen anderen Fällen solcher Nachdichtungen geschah? Die Frage wird besonders wichtig, wenn man bedenkt, dass auf Basis dieses Gedichtes die früheste koreanische Dichtung verfasst wurde, und zwar aus Anlass des Besuchs eines chinesischen Gesandten. Man fragt sich hier, ob die alte Mann-Frau-Geschichte nicht möglicherweise auf die beiden Männer umgedeutet worden ist. Könnte es sein, dass das alte Lied nun zu einem besonders gefühlvollen Abschiedsgedicht geworden ist? Das Gedicht, das Eggert auf S. 150 übersetzt, sagt nämlich nicht, von wem es spricht. Dass es anschließend für nationale Identifikation genutzt worden ist, wie Eggert argumentiert, erscheint indes hochplausibel.

Überzeugend und gut zu lesen ist Roland Altenburgers Argument, durch das Berufen auf den Autor Shi Nai'an habe sich Jin Shengtan ein *alter ego* seiner selbst als Autor des Shuihuzhuan konstruiert. Er, der mit seiner Neuherausgabe sicherlich Geld verdienen wollte, spaltete die Autorschaft auf und wies dem Shi Nai'an seine eigene, positive Rolle zu, dem Luo Guanzhong aber die Rolle des unfähigen Epigonen (S. 187). Der Band wird beschlossen von einem Beitrag Raji Christian Steinecks, der sich der Frage „erleuchteter Autorschaft“ im Falle Dōgen's zuwendet. Dōgen ist offenbar in mehreren Fällen ihm zugeschriebener Kommentare bzw. Spruchsammlungen nur sehr bedingt Autor gewesen. Steineck zeigt in zwei Tabellen auf, welche Möglichkeiten es gab, Dogen zum Autor zu machen, auch wenn er zum Teil nur Quelle einer Erkenntnis oder Einsicht gewesen ist. Er vermutet, dass wir es mit Fällen zu tun haben, wo die eigentlichen Autoren sich selbst „verdunkelten“ (S. 207), weil der Verweis auf Dōgen Autorität verlieh. Auf der anderen Seite aber stellt Steineck auch das Phänomen der Selbststilisierung des Autors fest.

Alles in allem belegen die sechs Beiträge des Bandes, dass Autorschaft in Ostasien im Gegensatz zu der eingangs zitierten Vermutung, man könne meinen, es habe sie zunächst nicht gegeben, von Anfang an ein ausgesprochen

wichtiges Phänomen gewesen ist. Zusätzlich zu einem eigenen Aufsatz zu Sima Qian hätte man sich auch einen solchen vorstellen können, in dem die verzweifelte Suche nach Autoren thematisiert würde, die vor allem in der modernen chinesischen wie amerikanischen Forschung die merkwürdigsten Blüten treibt. Der erotische Roman Jin Ping Mei ist ein Beispiel dafür, das von Altenburger behandelte *Shuibu zhuan* natürlich ebenso wie die anderen beiden großen Romane der Ming-Zeit. Der Verweis darauf soll hier allerdings nur dazu dienen aufzuzeigen, welche wichtigen Themen sich die Autoren angenommen haben. Wer sich in Zukunft über die Rolle des Autors in Ostasien informieren möchte, wird an diesem Büchlein nicht vorbeikommen. Ihm ist zu wünschen, dass der eifrige Gebrauch des Englischen dazu führt, dass er im globalen Umfeld tatsächlich stärker wahrgenommen wird, als diesen Publikationen in anderen Wissenschaftssprachen vergönnt ist.

Hans van Ess

Wolfgang Kubin, der die *ORIENTIERUNGEN* im Jahr 1989 ins Leben gerufen und über 25 Jahre zusammen mit Berthold Damschäuser herausgegeben hat, hat sich von Anfang an zum Ziel gesetzt, einen Beitrag zum Verständnis der unterschiedlichen, teilweise auch gegensätzlichen Entwicklungen innerhalb der asiatischen Kulturen zu leisten. Diese Leitlinie in ihrer ganzen geographischen Vielfalt verfolgen auch die jetzigen Herausgeber, wobei ihnen kulturwissenschaftliche Aufsätze und reflektierende Übersetzungen zum vormodernen China ebenso willkommen sind wie zum modernen China.

Der vorliegende Jahresband versammelt siebzehn Studien, die allesamt über das Übersetzen reflektieren. Mehrere erfahrene Übersetzer haben sich bereit erklärt, aus ihrer Praxis zu berichten, Mitarbeiter und Studierende des Bonner Instituts nutzten dieses Forum, um über ihre Erfahrungen mit dem Übersetzen aus Qualifikations- und anderen Arbeiten zu berichten. Zeitlich umspannen die hier besprochenen Übersetzungen Texte vom Altertum bis zur unmittelbaren Gegenwart.

